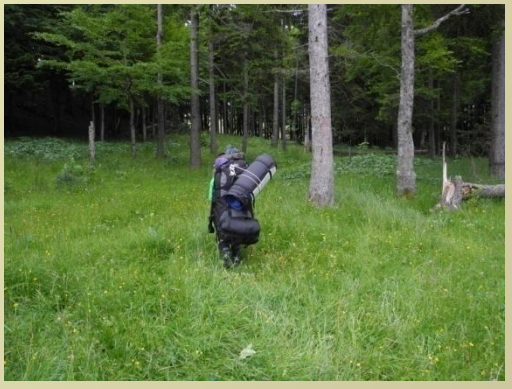
Erarbeitung eines erlebnispädagogischen Schulkonzeptes

Wie schaffe ich es, die Erlebnispädagogik an meiner Schule zu etablieren?



Solothurn, im Juli 2016

Janina Studer
Schützenmattstrasse 14
4500 Solothurn

Abschlussarbeit Nachdiplomstudium Erlebnispädagogik NDS HF 2015/16
von Curaviva und planoalto

CURAVIVA planoalto

Vorwort

„Es ist die Aufgabe der Erlebnispädagogik, dem Leben das Geheimnis, das in der Moderne zu verschwinden droht, wieder zurückzugeben.“ (Kurt Hahn)

Ich bin Pädagogin an einer 5./6. Klasse an einer Primarschule. In diesem Umfeld konnte ich wahrnehmen, dass in der heutigen modernen Welt der Technik die Naturerfahrung oftmals ein wenig verloren geht. Um dem ein wenig vorzubeugen, wuchs bei mir das Verlangen und die Idee, die Erlebnispädagogik in meinem normalen Schulalltag einbinden zu können. Meine Arbeit setzt sich im ersten Teil unter anderem mit der Frage „Was ist Erlebnispädagogik?“ auseinander. Sie beinhaltet einerseits die Definition nach planoalto und andererseits meine persönliche Definition mit einer Modellentwicklung für eine übersichtliche Erklärung der Erlebnispädagogik für ein LehrerInnenteam.

Im zweiten Teil widme ich mich der Fragestellung „Wie gelingt es mir, die Erlebnispädagogik an meiner Primarschule zu etablieren?“.

Aufgrund einer schulinternen Weiterbildung zu den Lebenskompetenzen (definiert nach der World Health Organization), haben wir als LehrerInnenteam beschlossen, in den kommenden Jahren einen Fokus auf die anzustrebenden Lebenskompetenzen zu legen. Im kommenden Schuljahr 2016 / 2017 wird an der Lebenskompetenz Selbstwahrnehmung gearbeitet. Aus der Weiterbildung hinaus hat sich für mich der Auftrag ergeben, ein schuleigenes Konzept zur Förderung der Lebenskompetenzen zu erarbeiten. In dieser Arbeit gehe ich auf alle Entwicklungsstadien ein, die erforderlich waren, um unser Schulkonzept zu verwirklichen. Ich gebe meine persönlichen Ratschläge und schliesse mit einer Zwischenbilanz ab.

Ich möchte hier explizit erwähnen, dass ich – wenn ich in meiner Diplomarbeit von unserem Team spreche – immer die weibliche Form verwende, da wir ein reines Frauenteam sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 4
1.1. Was ist Erlebnispädagogik? 4
1.1.1. Das Komfortzonenmodell als Veranschaulichung des Lernprozesses 4
1.2. Mein persönliches Bild der Erlebnispädagogik 5
1.2.1. Persönlichkeitswachstumsprozess mit der Methode der Erlebnispädagogik 6
2. Der Prozess einer erfolgreichen Schulkonzeptentwicklung 8
2.1 Was ist ein Konzept? 8
2.2. Ziel des Konzeptes: Förderung der Lebenskompetenzen 9
2.3. Die Methode der Erlebnispädagogik 11
2.3.1. Welche Herangehensweisen gibt es? 11
2.4. Entwicklung eines Schulkonzeptes in kleinen Schritten 12
2.4.1. Schritt 1 – Checkliste / Zielabklärung 12
2.4.2. Schritt 2 – Ergebnisse auf den Punkt bringen 14
2.4.3. Schritt 3 – Recherchieren und Entwerfen 15
2.4.5. Schritt 4 – Feedback einholen und Konzeptüberarbeitung 16
3. Schlusswort 17
4. Danksagung 17
5. Eigenständigkeitserklärung 17
6. Quellenverzeichnis 18
6.1. Literaturverzeichnis der Diplomarbeit 18
6.2. Literaturverzeichnis für das Zusammenstellen des Konzeptes und des Ordners für die Schule 18
6.3. Bilderverzeichnis 19
7. Anhang 21
7.1. Modell: Persönlichkeitswachstumsprozess in der Erlebnispädagogik im Grossformat 21
7.2. Modell: Die Zahnräder der Lebenskompetenzen im Grossformat 22
7.3. Checkliste für eine Konzepterstellung 23
7.4. Interviewfragen an Jonas Misteli 24
7.5. Einige Feedbacks von Lehrpersonen 24

1. Einleitung

Ich möchte zuerst mit der Definition von Erlebnispädagogik beginnen, so wie ich sie bei planoalto kennen und schätzen gelernt habe. Unter Punkt 1.2. habe ich dazu selbst ein Modell entwickelt, welches die Erlebnispädagogik – verknüpft mit relevanten Theorien – auf einen Blick darstellen soll.

1.1. Was ist Erlebnispädagogik?

„Erlebnispädagogik bezeichnet Praxis und Theorie der Leitung und Begleitung persönlichkeitsbildender Lernprozesse mit handlungsorientierten Methoden. Erlebnispädagogik fördert den Menschen in seiner Sozial- und Selbstkompetenz über primäre, sinnliche (Natur-)Erfahrungen, über das Lernen durch Handeln, über die Kraft der Metaphern und über die direkte Reflexion. (Zuffellato, Kreszemeier, 2012, S.45)

Die Erlebnispädagogik versucht den Menschen bei seiner Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und auf verschiedenen Ebenen anzusprechen. Sie beinhaltet unterschiedliche Techniken und Methoden, welche sinnvoll miteinander kombiniert - und dem Klienten oder der Gruppe angepasst werden.

Ganz nach dem Begriff „The mountains speak for themselves“ wirkt das Erlebnis bereits für sich und trägt zu einer Lernerfahrung und unbewussten Veränderungsprozessen im Menschen bei. Gefahren werden antizipiert und Krisenlösungen trainiert.

Die natursportlichen Medien und die kreativ-rituelle Prozessgestaltung sind des Weiteren ein wichtiger Bestandteil der Erlebnispädagogik. Sie orientieren sich an den Fähigkeiten und Kompetenzen des Menschen und begleitet ihn fokussiert, mit einer ressourcen-, prozess- und lösungsorientierten Grundhaltung, in seiner (un)bewussten Zielearbeit. *(vgl. Zuffellato, Kreszemeier, 2012, S.186 / 187)*

1.1.1. Das Komfortzonenmodell[1] als Veranschaulichung des Lernprozesses

Das Komfortzonenmodell ist eine wesentliche Grundlage in der Erlebnispädagogik. Es sollen neue Lernwagnisse eingegangen werden. Als Komfort wird eine dem Klientel bekannte Umgebung/Situation bezeichnet, was sich durch Sicherheit und Wohlfühlen der Person äussert. In der angrenzenden Risikozone[2] wartet Unbekanntes und Neues auf den Klienten. Dort findet Erkun-

[1] auch Lernzonenmodell genannt
[2] auch Lernzone genannt

dung und Entdeckung statt. Den Menschen wird eine Gelegenheit gegeben, Vertrauen aufzubauen, über ihren Schatten zu springen und somit unter einem gewährleisteten Sicherheitsstandard Lernerfahrungen zu erleben. Es kann sein, dass das Klientel zuerst etwas unsicher ist, vielleicht sogar ängstlich und in einem weiteren Schritt führen diese Erlebnisse und Erfahrungen schlussendlich zu einer Komfortzonenerweiterung und somit einer Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Die Chaoszone[3] trifft ein, wenn jemand in Panik gerät und nicht mehr klar denken kann. Diese sollte in der individuellen Begleitung vermieden werden. *(vgl. Kreszmeier, Zuffellato, 2012, S.83ff)*.

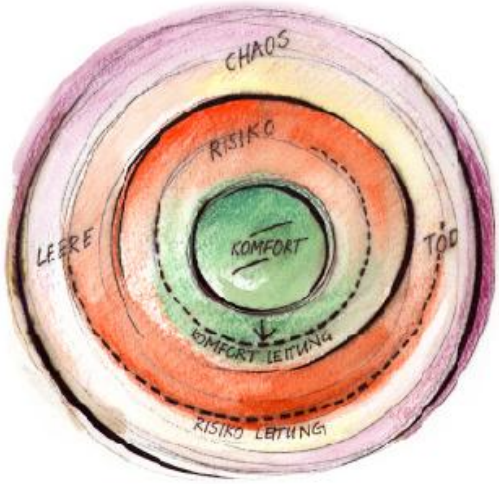


Abb. 1: Komfortzonenmodell

1.2. Mein persönliches Bild der Erlebnispädagogik

„Für das Kind ist es nicht halb so bedeutsam zu wissen als zu fühlen.“ (Rachel Carson)

Ich finde, dass es in unserer modernen, mediengeprägten Zeit sehr wichtig ist, bereits den Kindern Naturerlebnisse mit auf den Weg geben zu können. Als Lehrerin kann ich die verschiedensten Haltungen seitens der Eltern wahrnehmen - sowohl die überbehütende, kontrollierende Art, als auch die laissez-faire geprägte, experimentierfreudige oder naturliebende Art.

Kinder haben intuitiv eine gesunde Neugierde der Natur gegenüber und ein Auge für die kleinen Schätze, die uns umgeben. Dies ist eine Fähigkeit, die uns leider im Erwachsenenalter im Arbeitsstress oftmals ein wenig verloren oder vergessen geht.

[3] auch Todeszone genannt

1.2.1. Persönlichkeitswachstumsprozess mit der Methode der Erlebnispädagogik

Ich habe mein eigenes Modell der Erlebnispädagogik entwickelt, welches ich im Rahmen dieser Diplomarbeit vorstellen möchte. Ich nenne es „Persönlichkeitswachstumsprozess in der Erlebnispädagogik“. Es soll einen Überblick über die Erlebnispädagogik geben, welcher beispielsweise einem LehrerInnenteam vorgestellt werden kann. Mit einigen Erklärungen des Experten oder der Expertin, können so Personen aus dem Team ins erlebnispädagogische Land eingeführt werden.

Ich habe mich des unter Punkt 1.1.1. beschriebenen Lernzonenmodells bedient und dort den Zyklus des individuellen Wachstumsprozesses eines Individuums / einer Gruppe integriert.

Im Hintergrund ist als Schauplatz die Natur in ihrer grenzenlosen Vielfalt dargestellt. Sie hat eine enorme Wirkungskraft auf uns Menschen, kann das Leben und die Verhaltensmuster des Individuums widerspiegeln, schenkt uns die Fähigkeit in uns hinein zu hören und kann so Lernerfolge tief in uns verankern.

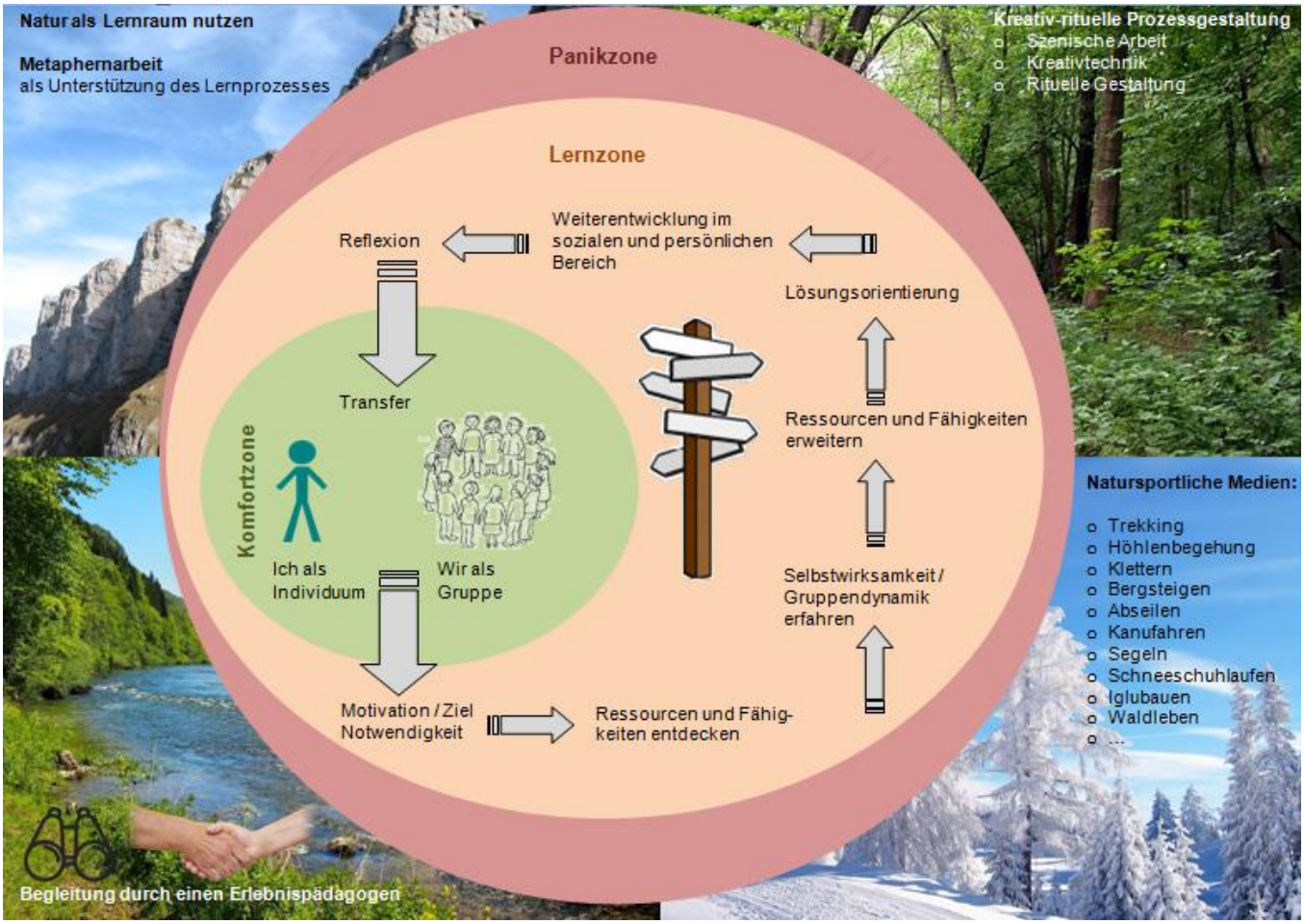


Abb. 2 Persönlichkeitswachstumsprozess in der Erlebnispädagogik

Gehen wir vom Zentrum, der Komfortzone, aus. In der Mitte steht der Mensch als Individuum oder die Gruppe als System im Blickfeld. Es braucht als erstes die Notwendigkeit und Motivation, ein Ziel zu erreichen oder etwas verändern zu wollen. Erst dann kann sich der Mensch bzw. die Gruppe auf die Reise der Persönlichkeits- oder eben der Gruppenentwicklung begeben.

Jede Person ist mit einer sogenannten inneren Landkarte unterwegs, was die mentale Kraft bezeichnet, Entscheidungen zu fällen, wo es für sie Wege gibt und wo nicht. Wenn der Mensch sich auf Neuland begibt, wächst am Ende des Erlebnisses seine innere Landkarte automatisch an. Brücken werden gebaut, Tunnel werden erschlossen und schliesslich dem persönlichen Repertoire hinzugefügt. Damit dieser gewünschte Wachstumsprozess eintreffen kann, muss der Mensch aber zunächst seine Komfortzone verlassen und offen einen Schritt ins Ungewisse machen – sein Wagnis in der Lernzone starten.

Auf dem Lernweg kann sich die Person mit dem Selbst und ihren inneren Feinden beschäftigen, oder es kann auch eine Interaktion mit einem anderen Individuum oder einer Gruppe stattfinden. In der Natur stellt sich der Mensch seinem Ziel und probiert es – verschiedene Perspektiven berücksichtigend - prozess- und ressourcenorientiert anzugehen. Die Natursportlichen Medien und die Kreativ-rituelle Prozessgestaltung sind Begleiter auf dem Weg in Richtung Ziel und helfen dabei, Sachverhalte zu visualisieren oder zum Vorschein zu bringen.

Hat der Mensch seine Ressourcen und Fähigkeiten entdeckt, kann er seine Ziele lösungsorientiert angehen. Wenn ein heikles Thema angesprochen wird, kann eine Metapher[4] eine Erleichterung für das Angehen und Lösen des Problems sein. Metaphern lenken ab und das Thema verliert seinen Bedeutungszwang. Der Mensch kann sich seinem inneren Feind somit besser stellen und kann oftmals Lösungen unbewusst und unbefangen erkennen.

Hat er zielorientierte Erfahrungen gesammelt, muss er diese Informationen erst einmal verarbeiten und darüber reflektieren. Denn nur so kann er positiv gestärkt in seine Komfortzone zurückkehren und im optimalen Fall die Brücke zum Alltag schlagen (Transfer).

Die Rolle des Erlebnispädagogen / der Erlebnispädagogin[5]

Ich habe die Rolle des Erlebnispädagogen bewusst mit einem Symbol von sich reichenden Händen und einem Feldstecher visualisiert. Er ist zwar bei der ganzen Prozessbegleitung präsent, hat aber eine abstinente Leitungshaltung, damit dem begleiteten Menschen ermöglicht

[4] Eine Metapher ist ein sprachliches Bild, das für einen anderen Begriff oder Gegenstand bewusst eingesetzt wird.

[5] Ich verwende in den weiteren Abschnitten die männliche Form „Erlebnispädagoge“ als Leseflusserleichterung. Es spricht jedoch Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen an.

wird, seine Selbstwirksamkeit in Erfahrung zu bringen. Das eigenständige Problemlöseverhalten kann so aktiviert werden und der Mensch kann sich über seine Erfolge freuen und das Selbstvertrauen stärken, weil er durchs Ausprobieren vielleicht sogar die gewohnten Denk- oder Wahrnehmungsmuster umgehen kann. Denn in der Natur ist der Mensch ganz auf sich selbst fokussiert und es können spontan neue Lösungsansätze aufkommen, die im normalen Umfeld verdrängt würden.

Darüber hinaus sollte darauf geachtet werden, dass der Mensch seine körperliche und psychische Sicherheit nicht gefährdet. Der Erlebnispädagoge will den Klienten keineswegs in die Todeszone treiben und interveniert wenn nötig frühzeitig.

2. Der Prozess einer erfolgreichen Schulkonzeptentwicklung

In diesem Teil widme ich mich nun der Frage: „Wie gelingt es mir, die Erlebnispädagogik an meiner Primarschule zu etablieren?“

Aus einer internen Weiterbildung meines Lehrerinnenteams zum Thema „Vermittlung von Lebenskompetenzen an der Primarschule“ kam der Auftrag, ein Konzept für unsere Schule zu erarbeiten, welches die Lebenskompetenzen fördert.

Um zum Endprodukt – einem Schulkonzept – zu gelangen, waren vorerst viele Abklärungen und Überlegungen nötig. Ich werde hier in meiner Arbeit das Wichtigste in Kürze auflisten und die Theorie mit meiner Erfahrung kombinieren. Zuvor stellen sich aber noch die Fragen, was ein Konzept ist, was es erreichen will und wofür es gut ist.

2.1 Was ist ein Konzept?

„Bei der konzeptionellen Erarbeitung geht es darum, etwas Neues entstehen zu lassen oder etwas Bestehendes zu verändern.“ (Ischebeck, 2016, S. 22)

Gedanklich wird der Blick in die Zukunft gerichtet, welche probehalber vorgestaltet wird. Unterschieden wird zwischen lang- und kurzfristiger Planung, welche grob oder präzise ausgearbeitet werden kann. Ein Konzept zeigt auf, wie ein bestimmtes Themengebiet erarbeitet oder umgesetzt werden kann. Ganz wichtig dabei ist es, zielgerichtet an die Arbeit zu gehen und sich der Frage anzunehmen, wohin es das Unternehmen führen soll. Daraus ergeben sich Strategien und Massnahmen zur Umsetzung eines Vorhabens unter Begleitung des Aspektes der Ressourcenplanung. *(vgl. Ischebeck, 2016, S. 22ff)*

Die untenstehende Grafik führt verschiedene Konzeptarten auf:

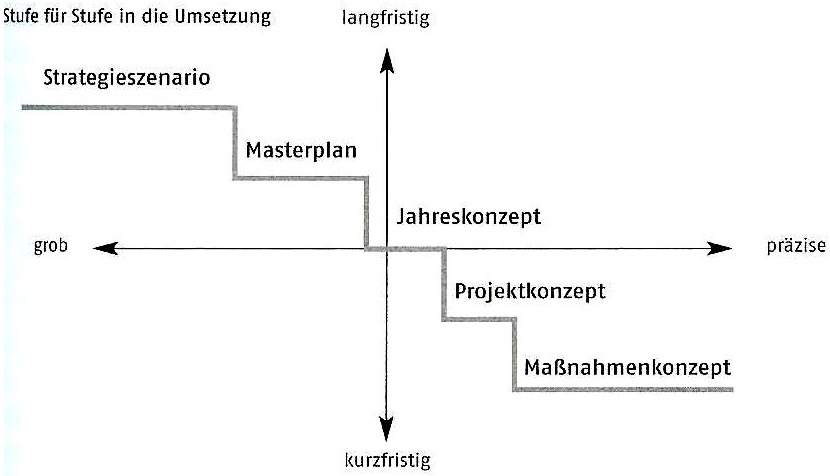
Strategieszenario → Längerfristige Planungshorizonte (3-5 Jahre)

Masterplan → Der Weg in die Umsetzung / Zukunft

Jahreskonzept → Die Denk- und Planungszyklen werden auf ein Jahr beschränkt

Projektkonzept → Aktivitäten werden auf ein inhaltliches Thema koordiniert

Massnahmenkonzept → Ressourcen der Beteiligten berücksichtigen (wer kann was bis wann)



Die Konzepttreppe: Grundsätzliche Konzeptarten im Überblick
(angelehnt an Schmidbauer & Knödler-Bunte 2004, S.24)

Abb. 3: Die Konzepttreppe (Ischebeck, 2016, S. 27)

2.2. Ziel des Konzeptes: Förderung der Lebenskompetenzen

„Es gibt nicht nur ansteckende Krankheiten, es gibt auch ansteckende Gesundheit." (Kurt Hahn)

Die Lebenskompetenzen wurden 1999 von der World Health Organization definiert und festgehalten, damit alle Nationen vom Gleichen sprechen. Sie umfassen vor allem diejenigen Fähigkeiten und Qualitäten, die einen angemessenen Umgang mit sich selbst, mit den Mitmenschen und Stresssituationen im alltäglichen Leben ermöglichen.

Das bewusste Wahrnehmen, Erlernen und Verinnerlichen der unten aufgeführten Lebenskompetenzen soll die Entwicklung der Persönlichkeit und des sozialen Lebens positiv beeinflussen und so präventiv gegen soziale Probleme und Gesundheitsprobleme wirken.

1. Selbstwahrnehmung
2. Selbstwert (Selbstvertrauen)
3. Identitätsgefühl (Gefühl von Sinnhaftigkeit)
4. Empathie

5. Gefühlsbewältigung
6. Kritisches Denken
7. Fertigkeit Entscheidungen zu treffen (Problemlösefertigkeit)
8. Kreatives Denken
9. Kommunikationsfertigkeit
10. Fähigkeit zur Stressbewältigung

(vgl. Department of Mental Health Social Change and Mental Health Cluster, 1999, S. 1)

Ich finde, dass all diese Kompetenzen einen engen Zusammenhang miteinander haben und habe deswegen probiert, dies in einem selbstentwickelten Modell darzustellen. Ich habe mich bewusst für Zahnräder entschieden um aufzuzeigen, dass es ein nie endender Prozess ist, der immer Weiteres ins Rollen bringt. Die drei grösseren Zahnräder sind farbig dargestellt und stehen im direkten Einfluss der Lebenskompetenzen. „Ich als werdende Person“ (Was passiert alles mit mir / in mir?), „Ich und die anderen“ (Wie verhalte ich mich mit anderen? Was braucht es um eine Beziehung zu einem Mitmenschen aufbauen zu können?) und „Ich und die Umwelt“ (Was braucht es um in einer Gruppe / einem System zu bestehen?).

Die Sonne in der Mitte soll die Gesundheit, das Leben und Wohlbefinden darstellen, was von den erlernten und gefestigten Fähigkeiten und Qualitäten positiv geprägt wird. Zugleich schafft die Sonne Querverbindungen zu allen aufgeführten Zahnrädern: Gelingt eine Lebenskompetenz ins Rollen, rollt das ganze Modell mit. Konkret heisst das, dass die aufgeführten Zahnräder mit ihren Querverbindungen auch zu einem anders farbigen Zahnrad auf der gegenüberliegenden Seite gehören können.

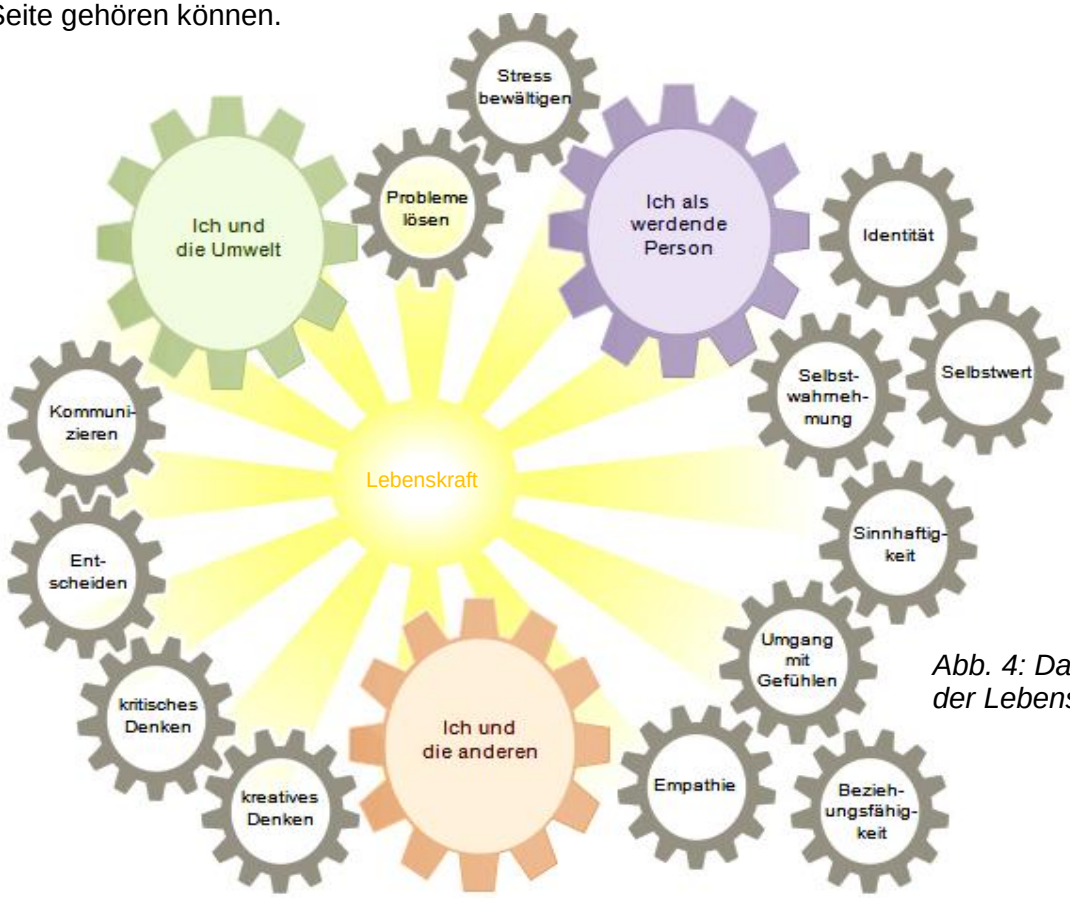


Abb. 4: Das Zahnrad der Lebenskompetenzen

2.3. Die Methode der Erlebnispädagogik

Eine gute Möglichkeit, die erwähnten Lebenskompetenzen zu fördern, bietet die Methode der Erlebnispädagogik. Ich bin überzeugte Vertreterin dieser Methode und finde es in unserem Fall die passende Art, unsere Schulziele zu erreichen.

2.3.1. Welche Herangehensweisen gibt es?

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

2.4. Entwicklung eines Schulkonzeptes in kleinen Schritten

2.4.1. Schritt 1 – Checkliste / Zielabklärung

Wie immer bei der erlebnispädagogischen Arbeit muss zuerst eine Zielabklärung stattfinden. Diese findet im Rahmen eines Auftraggespräches mit dem Klienten statt, in meinem Fall mit der Schulleitung und dem Lehrerinnenteam. Eine Checkliste hilft, den Überblick zu behalten. Ich bin nach der Checkliste von *Ischebeck, 2016, S. 49* vorgegangen. Sie ist im Anhang unter dem Punkt 6.3. aufgeführt.

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

2.4.2. Schritt 2 – Ergebnisse auf den Punkt bringen

Kriterien für ein gutes Konzept

Ich stütze mich bei meinem Konzept auf das ZEBRA Prinzip *(vgl. Ischebeck, 2016, S.31ff)*:

Zielorientiert

Empfängerorientiert

Beherzt auf den Punkt gebracht

Realistisch geplant

Auslöser für Aktivitäten

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

2.4.3. Schritt 3 – Recherchieren und Entwerfen

Die Recherchephase ist spannend und voller Abenteuer. Die grösste Gefahr ist es aber, sich in dieser Phase zu verlieren, da Suchergebnisse immer neue Erkenntnisse mit sich bringen und das Thema schnell zu gross und unkontrollierbar werden kann. *(vgl. Ischebeck, 2016, S. 73)*

Deswegen ist es wichtig, den Zeitaufwand gering zu halten, da in den meisten Fällen, bei 20 % der aufgewandten Zeit bereits die zentralen Themen und Punkte herausspringen.

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

Welche Konzeptart ist die passende für das definierte Ziel?

Es muss bei uns eine Art Strategieszenario sein, das aber jährlich mit einem Jahreskonzept verfeinert wird. Das erarbeitete Konzept ist eine Grundlage, die zum Weiterarbeiten dient.

Kurzreflexion

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

2.4.5. Schritt 4 – Feedback einholen und Konzeptüberarbeitung

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

3. Schlusswort

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.

4. Danksagung

Ich möchte allen Lehrbeauftragten von planoalto danken für die lehrreiche Zeit und die guten Ratschläge, die ich mit auf meinen Weg bekommen habe.

Weiter möchte ich Nicole Ritter, Zweitlesende der Arbeit danken, für ihr zielgerichtetes Durchlesen und Feedback.

Danke auch an meinen Schulleiter, der mir das Projekt überhaupt erst ermöglicht hat, dem Lehrerinnenteam für das konstruktive Feedback und zu guter Letzt meinem Freund, für die liebevolle Unterstützung während meiner Ausbildungszeit.

5. Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich, Janina Studer, geb. am 09.05.1986, die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Solothurn, 01.07.2016

Ort, Datum | Unterschrift

6. Quellenverzeichnis

6.1. Literaturverzeichnis der Diplomarbeit

Department of Mental Health (1999): Social Change and Mental Health Cluster, Conference at Geneva: WHO

Ischebeck Katja (2016): Erfolgreiche Konzepte, eine Praxisanleitung in 6 Schritten, Offenbach: GABAL Verlag GmbH

Kreszmeier Astrid Habiba und Zuffellato Andrea (2012): Lexikon Erlebnispädagogik, Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, Augsburg: ZIEL- Verlag

6.2. Literaturverzeichnis für das Zusammenstellen des Konzeptes und des Ordners für die Schule

Gilsdorf Rüdiger und Kistner Günter (2002): Kooperative Abenteuerspiele 1, Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung GmbH

Gilsdorf Rüdiger und Kistner Günter (2011): Kooperative Abenteuerspiele 2, Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Seelze: Kallmeyer in Verbindung mit Klett

Gilsdorf Rüdiger und Kistner Günter (2015): Kooperative Abenteuerspiele 3, Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Seelze: Kallmeyer in Verbindung mit Klett

Gilsdorf Rüdiger und Volkert Kathi (2010): Abenteuer Schule, Augsburg: ZIEL- Verlag

Minkner Klaus (2014): Erlebnispädagogik im Klassenzimmer, Praktische Übungen zur Wissensvermittlung, Augsburg: ZIEL- Verlag

Rabeder-Fink Ingrid Mag. (2010): Starke Kinder, starke Jugendliche durch Lebenskompetenzen, Institut Sucht Prävention Pro Mente, www.praevention.at, Stand: 18.04.2016

Schwerpunktprogramm „gsund und zwäg i de Schuel“ gemeinsam getragen von den Departementen „Bildung, Kultur, Sport“ (BKS) und „Gesundheit und Soziales“ (DGS) des Kanton Aargau (2012): Lebenskompetenz entwickeln, Eine Arbeitshilfe für Schulen, Aarau

Senninger Tom (2012): Abenteuer leiten – in Abenteuern lernen, Methodenset zur Planung und Leitung kooperativer Lerngemeinschaften für Training und Teamentwicklung in Schule, Jugendarbeit und Betrieb, Münster: Ökotopia Verlag

6.3. Bilderverzeichnis

Titelbilder: selber fotografiert während des Outdoorprojektes im Rahmen des NDKs Natursportliche Erlebnispädagogik

Abb. 1: Komfortzonenmodell, aus den Handoutunterlagen von planoalto

Abb. 2: Persönlichkeitswachstumsprozess in der Erlebnispädagogik, erstellt durch Janina Studer
Die Bilder für das Modell wurden den folgenden Internetseiten entnommen:

Wasser:
http://4.bp.blogspot.com/-7o_jTj11dwk/U519-pGyUvI/AAAAAAAAWLY/6xWaJy4T0Ao/s1600/closdudoubs.jpg

Berg:
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/82/Sieben_Hengste_von_Westen.jpg

Wald:
http://www.schule.rorschach.ch/potatoe/6de011/wald.jpg

Schnee:
http://readthetrieb.com/wp-content/uploads/2015/03/schneewald.jpg

Gruppe:
http://schongauer.im.pfaffenwinkel.net/bildung/montesso.ri/kiga0005.gif

Individuum:
http://www.cliparthut.com/clip-arts/108/stick-figure-clip-art-108620.png

Wegweiser:
http://bidab.nibis.de/PICT/Institutionen.jpg

Fernstecher:
https://cdn1.iconfinder.com/data/icons/camping-glyph/614/2675_-_Binoculars-512.png

Hände:
http://www.bauer-schreinerei.com/images/hand.png
(Stand aller Bilder: 22.4.2016)

Abb. 3: Die Konzepttreppe, Ischebeck, 2016, S. 27

Abb. 4: Das Zahnrad der Lebenskompetenzen, erstellt durch Janina Studer
Die Bilder für das Modell wurden den folgenden Internetseiten entnommen:

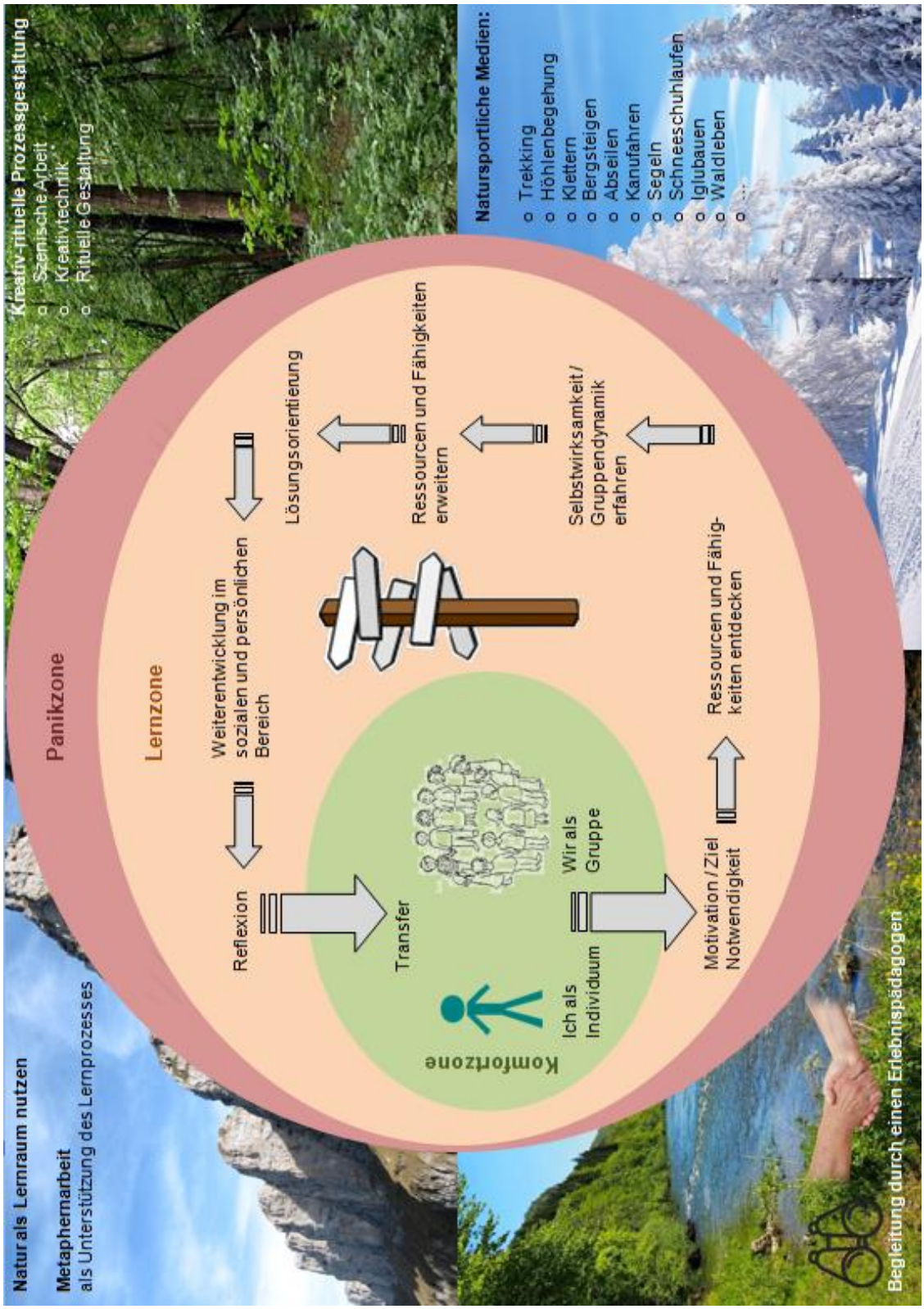
Zahnradbilder:
Grosse Zahnräder:
https://pixabay.com/de/zahnrad-zahnr%C3%A4dchen-gr%C3%BCn-icon-189253/
(Farbe durch Janina neu eingefärbt)

Kleine Zahnräder:
http://www.clipartsfree.de/clipart-bilder-galerie/bilder-in-schwarz-weiss/zahnrad-free-clip-art-to-download-719.html

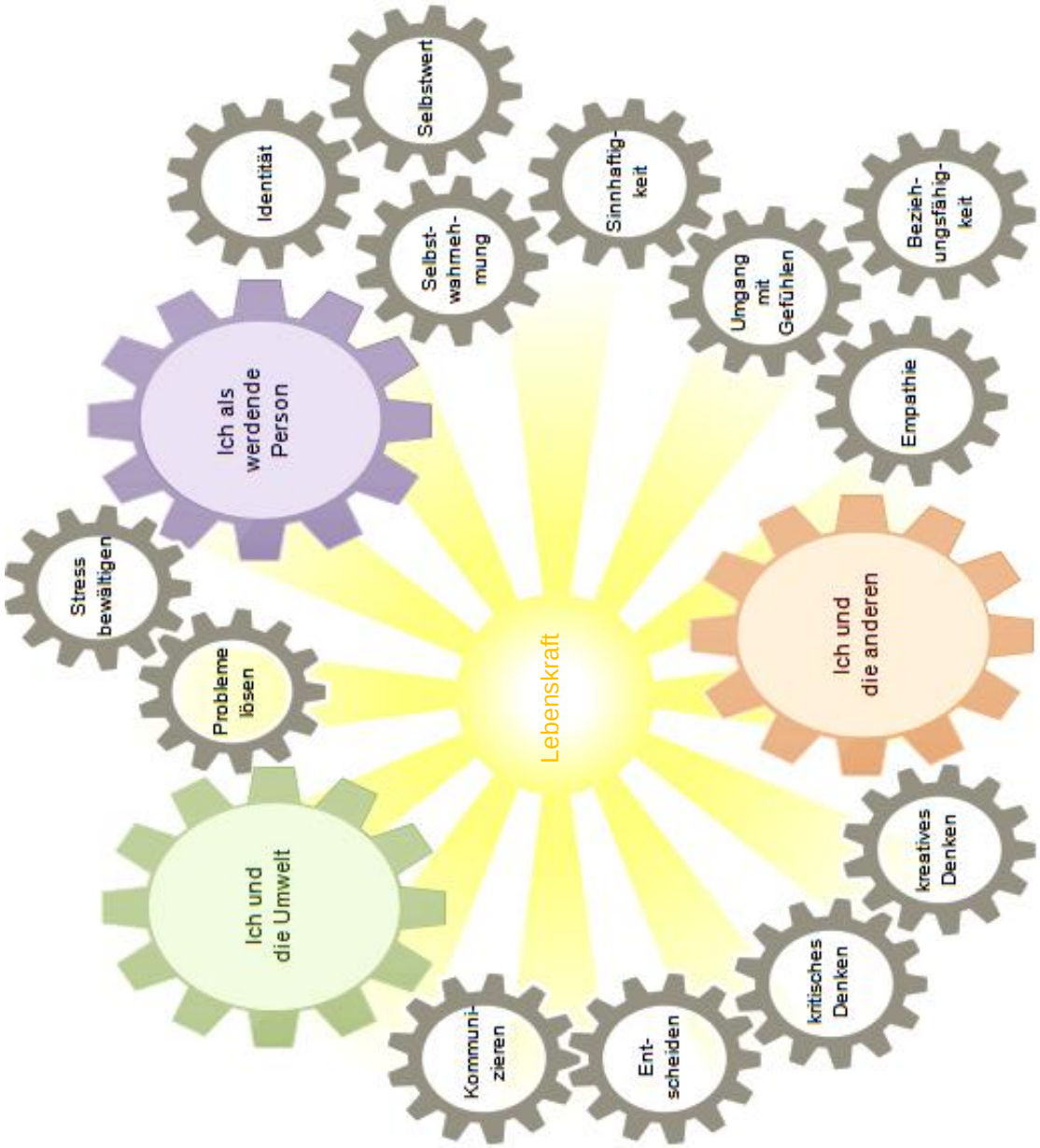
Sonnenbild:
http://publicdomainvectors.org/de/kostenlose-vektorgrafiken/Vektor-ClipArt-hell-leuchtender-Sonne-Tageslicht/30757.html
(Stand aller Bilder: 23.04.2016)

7. Anhang

7.1. Modell: Persönlichkeitswachstumsprozess in der Erlebnispädagogik im Grossformat



7.2. Modell: Die Zahnräder der Lebenskompetenzen im Grossformat



7.3. Checkliste für eine Konzepterstellung

Checkliste für Ihr Auftragsgespräch

1. Was ist das Problem?
- Anlass
- Vorgeschichte, bisherige Lösungsversuche
- Thema

2. Welche Ziele sollen erreicht werden?
- Was genau soll mit dem Konzept erreicht werden?

3. Wozu soll das Ziel erreicht werden?
- Ziel hinter dem Ziel, erwarteter Nutzen
- Einbindung in Strategie
- Verwendung, Zweck

4. Welche Personengruppen sind beteiligt?
- Zielgruppe, Anwender, Betroffene
- Stakeholder, Keyplayer
- Wie soll die Kommunikation zu diesen Personen gesteuert werden?

5. Wie soll die Umsetzung aussehen?
- Sind bestimmte Vorgehensweisen und Methoden erwünscht/unerwünscht?

6. Welche Rahmenbedingungen sind zu berücksichtigen?
- Personen, Geld, Material ...
- Betriebliche Vorgaben, gesetzliche Vorgaben ...

7. Was in welcher Zeit?
- Form und Umfang des Konzeptes
- Endtermin, Meilensteine, Abstimmungsrhythmen

Beispiel einer Checkliste (Ischebeck, 2016, S. 49)

7.4. Interviewfragen an XXY (anonymisiert)

a. Wie kamst du dazu, ein Konzept zu erarbeiten?

b. Wie stand/steht dein Team dazu?

c. Musstest du viel Überzeugungsarbeit leisten?

d. Du hast ein Konzept erarbeitet. Wie lange hast du gebraucht, bis es in die heutige Form gekommen ist?

e. Gab es Stolpersteine? Wenn ja, welche?

f. Hast du mir hilfreiche Tipps?

7.5. Einige Feedbacks von Lehrpersonen

Aus Datenschutzgründen wird der folgende Text nicht angezeigt.